

die Malermönche von St. Gallen auf die damals ausgearbeiteten Darstellungen der Heilsgeschichte in ihnen zugänglichen Kopien oder in Musterbüchern zurückgegriffen haben. Die Abweichungen von den Vorbildern zeigen aber auch, daß dieser Psalter ein eigenständiges Werk darstellt, das in die Zukunft der ottonischen Buchmalerei weist.

Die Bildauswahl und die imperiale Ikonographie läßt auf die Bestimmung des Psalters schließen. Er war wohl ausschließlich für den klostereigenen Gebrauch bei hohen Besuchen geschaffen worden. Dargestellt werden mit zwei Ausnahmen David und Szenen aus der Davids-Vita. David wird hier gleichzeitig als rex, propheta und sacerdos verstanden und steht mit der angestrebten Ähnlichkeit zum Porträt Karls des Kahlen symbolisch für den karolingischen Herrscher.

Ein wertvoller Bestandteil des Buches sind seine zahlreichen ausgezeichneten Abbildungen des *Goldenen Psalters* und der herangezogenen Vergleichsbeispiele. Eine ausführliche Bibliographie und ein Verzeichnis der erwähnten Handschriften ergänzen die Arbeit.

Mit dem vorliegenden, gut verständlichen Werk erschließt Christof Eggenberger diese wertvolle Handschrift und macht eine Gesamtwürdigung der künstlerischen Ausstattung zugänglich.

Sibylle Setzler

URSULA RIECHERT: **Oberschwäbische Reichsklöster im Beziehungsgeflecht mit Königtum, Adel und Städten (12. bis 15. Jahrhundert).** Verlag Peter Lang Frankfurt a. M. und Bern 1986. 468 Seiten und 3 Karten. Broschiert sFr. 76,-

Im Mittelpunkt dieser erstaunlicherweise an der Freien Universität Berlin entstandenen Dissertation steht die Frage nach der reichsrechtlichen Stellung der Klöster Oberschwabens und deren Entwicklung in nachstaufiger Zeit bis ins Spätmittelalter. Die Verfasserin beschreibt zunächst, wie Oberschwaben in der Zeit der Staufer zur «Königslandschaft» wird, die von Reichsstädten, Reichsministerialität und königlichen Amtsträgern geprägt ist. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch den staufigen Eigenbesitz bzw. durch das ihnen zugefallene welfische Erbe; zudem stellte sich die häufige Anwesenheit der staufigen Könige in Oberschwaben einer Vonselbständigkeit einzelner regionaler Herrschaftsträger entgegen. Entsprechend eng ist in diesem Raum auch die Beziehung der Klöster zum König.

Am Beispiel der Klöster Weingarten (Benediktiner), Weißenau (Prämonstratenser) und Baidnt (Zisterzienserinnen) untersucht Ursula Riechert dann, mit welchen Instrumenten die Einbindung der Klöster in die Königslandschaft erfolgte und schließlich wie bzw. warum sich diese in der nachstaufigen Zeit auflöste. Es gelingt der Autorin nachzuweisen, wie allmählich der König als wichtigster Faktor der klösterlichen Außenbeziehungen ausscheidet und die drei Klöster über die Reichsunmittelbarkeit, die sich aus der ehemaligen engen Königsbindung ergibt, zu einer gewissen Autonomie gelangen. Wichtiger als der König werden für Weingarten, Weißenau und

Baidnt der Ritteradel und die Reichstädte, die nicht nur das innere Leben der Klöster mitbestimmen, indem sie ihre Söhne und Töchter darin unterbringen, sondern auch deren Unabhängigkeit garantieren oder gefährden, ihre wirtschaftliche Entwicklung hemmen oder fördern. Unzulässig sind allerdings die Verallgemeinerungen der Autorin, das Übertragen der Verhältnisse dieser drei Klöster auf andere, denn genügend Beispiele belegen auch für Oberschwaben Sonderentwicklungen im Einzelfall.

Wilfried Setzler

ELISABETH SCHRAUT (Hg): **Die Comburg. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert.** (Katalog des Hällisch-Fränkischen Museums. Band 3). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1989. 280 Seiten mit 258 Abbildungen. Leinen DM 46,-

Das 900jährige Weihejubiläum der ersten Klosterkirche 1088 bot den Anlaß, die wechselhafte Geschichte der Comburg, in der heute die Staatliche Akademie für Lehrerfortbildung untergebracht ist, in einer Ausstellung zu würdigen, deren einer Teil im Hällisch-Fränkischen Museum in Schwäbisch Hall zu sehen war, deren anderer Teil die Comburg selbst darstellte. Der vorliegende Band erschien als Katalog der Ausstellung. Ein besonderes Gewicht legte die Ausstellung und mit ihr der Katalog auf die bisher wenig erforschte Geschichte der Comburg im 19. und 20. Jahrhundert. Immerhin war diesem Zeitraum mehr als die Hälfte der Exponate gewidmet.

Dem eigentlichen Katalogteil, der 251 meist auch abgebildete Ausstellungsstücke beschreibt, ist ein rund hundertseitiger Aufsatzteil vorangestellt. In ihm skizziert zunächst Rainer Jooß auf fünf Seiten die Geschichte des Benediktinerklosters und Chorherrenstifts von der Gründung 1078 bis zur Auflösung 1802. Ihm folgt Barbara Nitschke mit einem Aufsatz zur Baugeschichte der Stiftskirche St. Nikolaus (1707 bis 1715), einem Werk des Würzburger Baumeisters Joseph Greissing. Johannes Zahlten beschreibt die barocke Ausstattung der Kirche sowie die Grabmäler, Wappensteine und Epitaphien in der Großcomburg. Elisabeth Schraut schließlich zeichnet die Geschichte der Comburg als Heimvolksschule von 1926 bis 1933 nach, als *Festung des neuen Staates 1933 bis 1945* und in der Nachkriegszeit bis 1950.

Zusammen mit der 1987 wieder aufgelegten, überarbeiteten Dissertation von Rainer Jooß über *Kloster Comburg im Mittelalter* bildet der neue Katalogband ein beinahe gerundetes – das 19. Jahrhundert bleibt im Aufsatzteil unberücksichtigt – Gesamtbild der Comburger Geschichte.

Sibylle Wrobbel

MAX SCHEIFELE: **Die Murgschifferschaft. Geschichte des Floßhandels, des Waldes und der Holzindustrie im Murgtal.** Mit Beiträgen von Casimir Katz und Eckart Wolf. (Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg. Band 66). Casimir Katz Verlag Gernsbach 1988. 521 Seiten mit etwa 120 Abbildungen, Karten und Skizzen. Kartonierte DM 38,-

Das älteste Dokument der Murgschifferschaft ist die Schifferordnung von 1488 und gilt daher als ihre Gründungsur-

kunde. Sie besteht aus 41 Punkten und 396 Artikeln, in denen die Statuten der Genossenschaft niedergelegt waren. Aus zahlreichen Urkunden geht allerdings hervor, daß die Flößerei auf der Murg mindestens 200 Jahre früher bereits genossenschaftlich geordnet betrieben wurde. Die Murgschifferschaft ist heute noch eine Genossenschaft nach alt-deutschem Recht, in der z. B. in wichtigen Fragen nach Köpfen und nicht nach Kapitalanteilen abgestimmt wird. Als Floßgesellschaft hat sie schon seit dem Ausgang des Mittelalters eigene Wälder besessen, die sie heute noch verwaltet und bewirtschaftet. Jahrhundertlang verfügte sie sogar über eine eigene Gemarkung, hatte also hoheitliche Rechte und Pflichten. Der Beginn der Flößerei auf der Murg fällt zusammen mit der ersten Besiedlung des Tales, die im 12. Jahrhundert begonnen hat. Im Mittelalter bestand ein großer Bedarf an Bau- und Brennholz, an Holzkohle für die Verhüttung von Eisen und für die Herstellung von Glas. Ursprünglich war die Murgschifferschaft gegründet worden, um die holzreichen und fast undurchdringlichen Wälder entlang der Murg zu nutzen, den Floßweg für die Wildflößerei von Forbach flußaufwärts auf der Murg und ihren Nebenflüssen zu ordnen und das Holz auf gemeinsamen Sägewerken einzuschneiden.

Schwierig war es, die geschlagenen Stämme aus dem Wald bis zu den 23 Sägemühlen der Murgschifferschaft zu bringen. Nur bei Hochwasser war auf der Murg Wildflößerei möglich. Um die Stämme auf den kleinen Nebenbächen bis an die Murg zu schaffen, wurden schon sehr früh Dämme aus Holz errichtet, hinter denen sich das Wasser staute. Wurde diese *Schwallung* geöffnet, so riß die Flut das gesamte davorliegende Holz mit sich fort. Die Stämme, die mit den Zeichen der einzelnen Murgschiffer gekennzeichnet waren, wurden in den genossenschaftlichen Sägewerken zu Balken und Brettern verarbeitet und dann zu sogenannten Bortflößen zusammengebunden und bis zur Mündung in den Rhein gefloßt. Hier band man neue, bis zu hundert Meter lange Rheinflöße aus Baumstämmen zusammen, die mit den Brettern und vielerlei Handelswaren beladen wurden. Auf der Fahrt rheinabwärts wuchsen die Flöße immer mächtiger an, immer neue schwimmende Holzvorräte wurden angebunden. Ein *Kapitalfloß* war 350 Meter lang und 60 Meter breit, zwei Meter tief lag es im Wasser. Bis zu 500 Mann Besatzung hatte solch ein Floß, und es enthielt 28 000 Festmeter Holz.

Seine Blütezeit erlebte die Murgschifferschaft unmittelbar vor dem Dreißigjährigen Krieg. Der Hauptschiffer Jacob Kast übte über eine Generation hinweg auf Grund eines Vertrages, den er mit dem Markgrafen Philipp II. von Baden geschlossen hatte, ein Monopol der Flößerei aus und kam zu einem Reichtum, der sich durchaus mit den bekannten Augsburger Handelshäusern messen konnte. Regenten, Magistrate und Bistümer standen bei ihm in der Kreide. Der Dreißigjährige Krieg verschonte auch die Murgschiffer nicht. Von den fünfunddreißig Mitgliedern der Murgschifferschaft lebten nach 1648 nur noch sieben. Seit 1770 ging es wirtschaftlich wieder aufwärts. Die Murgschiffer taten sich mit den Pforzheimer und Calwer

Schiffen zusammen und gründeten die großen Holländer-Floß-Kompanien. Neue wirtschaftliche Schwierigkeiten führten dazu, daß ab 1878 der Staat begann, die Waldrechte aufzukaufen und die verstreuten Waldflächen zusammenzufassen. Es galt, eine geregelte Waldnutzung durchzuführen und vor allem die durch Raubbau fast kahlen Schwarzwaldhöhen wieder aufzuforsten.

Heute ist das Land Baden-Württemberg mit 54 Prozent der größte Genossenschafter, sein Stimmrecht ist jedoch auf 35 Prozent begrenzt. Im Verwaltungsrat sitzen noch die alten Familien. Aus den meisten Schiffermühlen sind inzwischen stattliche Industriebetriebe geworden.

Der ehemalige Landesforstpräsident Dr. Max Scheifele ist jahrelang der Geschichte der Murgschifferschaft nachgegangen, hat sehr detailliert seine Forschungsergebnisse beschrieben und damit einen wichtigen Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte unseres Landes geleistet.

Fritz Oechßler

HANS GERHARD BRAND, HUBERT KRINS und SIEGWALT SCHIEK: **Die Grabdenkmale im Kloster Bebenhausen.** (Beiträge zur Geschichte der Universitätsstadt Tübingen. Band 2.) Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1989. 141 Seiten mit 88 Abbildungen. Pappband DM 19,80

In der Reihe *Beiträge zur Geschichte der Universitätsstadt Tübingen* ist als Band 2 eine ebenso nützliche wie vorbildliche Veröffentlichung erschienen, deren sehr sachlicher Titel den wirklichen Reichtum des Buches nicht in vollem Umfang erkennen läßt.

Die Bearbeiter H. G. Brand, H. Krins und S. Schiek haben nämlich ein altes Desiderat der landesgeschichtlichen Forschung aufgenommen und die vielfältigen territorial- und personengeschichtlichen Daten der Epitaphien und Grabmäler des ehemaligen Zisterzienserklosters Bebenhausen bei Tübingen erschlossen und benutzbar gemacht. Dabei sind neben der mustergültigen Verzeichnung der Grabmäler selbst sowie ihrer photographischen Dokumentation des weiteren alle erreichbaren Angaben über die älteren Sammelgräber im Kreuzgang hinzugefügt. Der einleitende Beitrag von S. Schiek bringt zudem einige Klarheit über die Überlieferungs- und Konservierungsgeschichte der beschriebenen Grabmäler und räumt dabei manche älteren Meinungen der Landesgeschichte aus dem Wege; so läßt sich z. B. die oft weitergegebene Auffassung, derzufolge in nachreformatorischer Zeit eine größere Anzahl von Grabmälern abgegangen sei, nicht mehr halten.

Die Bedeutung der vorliegenden Publikation besteht, wie eingangs bereits angedeutet, darin, daß mit den Namen, Lebensdaten und Amtssequenzen nicht nur ein weiteres Licht in die Konventsgeschichte fällt, sondern daß damit ein prosopographisch höchst ergiebiges Quellenmaterial zur württembergischen Landesgeschichte sichtbar wird. Denn die 76 Grabmäler von Bebenhausen reichen über einen Zeitraum von 1219 bis 1749 und umspannen damit die gesamte ältere Geschichte der Grafschaft und des Herzogtums Württemberg.

Es bliebe zu wünschen, daß dieser Publikation ähnliche Verzeichnisse für die übrigen großen Klöster, Fürsten- und Adelsgrablegen im Lande folgen. Für die Familien-